

Angelika Starbatty

**Aussehen ist Ansichtssache**

Kleidung in der Kommunikation  
der römischen Antike



Herbert Utz Verlag · München

## Münchner Studien zur Alten Welt

herausgegeben von

Prof. Dr. Martin Zimmermann  
Prof. Dr. Jens-Uwe Krause  
Prof. Dr. Michael Mackensen

Ludwig-Maximilians-Universität München

Band 7

Umschlagabbildung: »Phryne vor dem Areopag« von Jean-Léon Gérôme,  
1861, Öl auf Leinwand



„Dieses Hardcover wurde auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt. FSC (Forest Stewardship Council) ist eine nichtstaatliche, gemeinnützige Organisation, die sich für eine ökologische und sozialverantwortliche Nutzung der Wälder unserer Erde einsetzt.“

Zugl.: Diss., München, Univ., 2009

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben – auch bei nur auszugsweiser Verwendung – vorbehalten.

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH · 2010

ISBN 978-3-8316-0927-7

Printed in Germany  
Herbert Utz Verlag GmbH, München  
089-277791-00 · [www.utzverlag.de](http://www.utzverlag.de)

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b>	<b>IV</b>
<b>Einleitung</b>	<b>1</b>
Der Forschungsstand	2
Die Quellenlage	9
Methodische Überlegungen	11
<b>I Die Bedeutung der Rhetorik in der Antike</b>	<b>18</b>
<b>Die Universalität der Rhetorik</b>	<b>18</b>
<b>Die Rhetorik als τέχνη beziehungsweise ars</b>	<b>20</b>
<b>Nonverbale Kommunikation als Teil der antiken Rhetorik</b>	<b>22</b>
<b>Die rhetorische Kommunikation</b>	<b>22</b>
Die Topik als Teil der rhetorischen Kommunikation	27
<b>Nonverbalität und Artefakte</b>	<b>30</b>
<b>Die Wirkungsmacht des Nonverbalen</b>	<b>32</b>
<b>Inhalt und Funktion der Nonverbalität</b>	<b>34</b>
Exkurs zum Habitus	36
<b>Einordnung der antiken Überlegungen zur Nonverbalität</b>	<b>40</b>
<b>II Kleidung in der Antike</b>	<b>42</b>
<b>Kleidung kommuniziert</b>	<b>42</b>
<b>Methodische Vorbemerkungen</b>	<b>42</b>
<b>Erwartung und Urteil</b>	<b>44</b>
Die Kleid-Charakter-Relation	47
Der Physiognomiktopos als Mittel der Kritik	49
Ciceros implizites Selbstlob	56
Schönheit als Zeichen für <i>virtus</i>	58
Vermeintliche Täuschung	60
Die Ambivalenz der Kleidung	60
<b>Kleiderwahl mit Kalkül</b>	<b>63</b>
Kleiderwechsel als Zeichen der Unterwerfung	63
Mitleid als politische Waffe	65
Mitleid mit dem Angeklagten	67

Die kollektive <i>vestis mutatio</i> als Mittel politischer Stellungnahme	71
Emotionale Einflussnahme	76
Exkurs zu Quintilians Anweisungen zum zielgerichteten Einsatz von Kleidung	78
<b>Kleider machen Leute</b>	<b>86</b>
<b>Kleidung und Selbstdarstellung</b>	<b>88</b>
Die Welt der Frau	88
Mehr Schein als Sein	95
Caesar im Spiegel seiner Kritiker	97
Das Motiv der Eitelkeit	101
Befangenheit im Urteil	104
Glaubwürdigkeit der Inszenierung	105
Angesehene Selbstdarstellung: die Sophisten der Kaiserzeit	108
Die ostentative Bescheidenheit der Philosophen	109
Das Gefahrenpotential der Selbstinszenierung	111
<b>Kleidung und sozialer Status</b>	<b>114</b>
Das Ideal der Übereinstimmung zwischen Kleid und Status	117
Die Kehrseite der Toga	120
<b>Kleidervorschriften und ihr politischer Einfluss</b>	<b>122</b>
Augustus' Hinwendung zur Tradition	123
Tiberius' Politik der Zurückhaltung	125
Maßnahmen nach Tiberius	127
Kleiderregeln von Kaisern des zweiten und dritten Jahrhunderts	128
Politische Motivation	132
Kleidung als Auszeichnung oder Statusersatz	133
Statususurpationen	135
Statussymbole und Prestige	136
<b>Kleidung stiftet Identität</b>	<b>139</b>
Gemeinsame Kleidung verbindet	141
Identität durch Abgrenzung	143
Stabilität durch Integration	144
Die wertvolle römische Identität	147

<b>III Kleidertopoi im literarischen Diskurs der Antike</b>	<b>148</b>
<b>Die Frage nach dem <i>aptum</i></b>	<b>150</b>
<b>Unangemessene Kleidung</b>	<b>154</b>
Eines <i>imperium</i> nicht würdig	155
<b>Die Barbarentopik</b>	<b>162</b>
Kleidung als Spiegel der Macht	163
Unrömische Kleidung	167
<b><i>Effeminatio</i> und Schwäche</b>	<b>170</b>
Indizien der <i>effeminatio</i>	174
Das Aussehen der „male viri“	177
<i>Effeminatio</i> als Beleidigung	180
<b>„Flagiti principium est nudare inter civis corpora“</b>	<b>181</b>
Sich nackt fühlen	188
Die nackte Wahrheit	189
<b>Das Motiv der Verkleidung</b>	<b>191</b>
Verkleidung	192
Ritualisierte und anerkannte Verkleidungen	193
Verkleidungen im Rahmen von Kriegslisten	195
Verwerfliche Verkleidungen	205
<b>Die Kleidung der ‚schlechten‘ Kaiser</b>	<b>213</b>
Des Kaisers neue Kleider	215
Caligula der Verkleidungskünstler	218
Sex & Crime unter Nero	224
Nero der Schauspieler	227
Zwischenfazit und Ausblick	232
<b>Schluss</b>	<b>236</b>
<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>240</b>
Literarische Quellen	240
Literarische Quelleneditionen	244
Forschungsliteratur	244
<b>Register der zitierten literarischen Quellen</b>	<b>260</b>
<b>Namens- und Sachregister</b>	<b>266</b>

# Einleitung

In der Antike spielte Kleidung eine außerordentliche Rolle. Sie war in den unterschiedlichsten Kontexten des gesellschaftlichen und politischen Lebens präsent: Ob im Alltag, Zeremoniell, Ritual, Mythos oder Kult – Gewänder erfüllten verschiedenartige repräsentative und machtpolitische Funktionen. Kleidung gab Auskunft über die soziale Stellung, den bürgerrechtlichen Status sowie den politischen Rang. Luxusgesetze und Kleidervorschriften sollten zu verschiedenen Zeiten dazu beitragen, den Aufwand der Kleidung einzuschränken und die soziale wie politische Ordnung zu wahren. Als Mittel der Selbstdarstellung wurde Kleidung insbesondere innerhalb des politischen Wettstreits gezielt eingesetzt. Auch diente Kleidung einerseits als Identifikationskriterium, andererseits zur Abgrenzung von anderen. Entsprechend assoziiert man mit der Kleidung der römischen Antike zunächst ihre distinktiven Merkmale, die äußere Faktoren wie den sozialen Status, Rang, Geschlecht, Alter und Familienstand kennzeichnen sollten. Aufgrund der Universalität der beiden typischen Gewänder Toga und Stola entsteht häufig der Eindruck, dass die römische Kleidung wenig Spielraum für den persönlichen Geschmack ihrer Träger gelassen habe.

Die antiken Autoren hingegen vermitteln ein anderes Bild. Ihren Ausführungen zufolge bot Kleidung in Rom viel Raum für Individualität. Aussagen über modische Strömungen, die sich etwa durch verschiedene Purpurfärbungen, Drapierungen oder Materialien der Gewänder bemerkbar machten, verdeutlichen ebenso den individuellen Charakter römischer Kleidung wie die zahlreichen Berichte über Selbstdarstellungsabsichten unterschiedlichster Personen und gesellschaftlicher Gruppierungen.

Diesen Berichten gilt das Hauptinteresse der vorliegenden Arbeit, mit der untersucht wird, in welcher Form Kleidung im literarischen Diskurs der römischen Antike erscheint. Mit Hilfe der antiken Rhetoriktheorie, die ebenso omnipräsent war wie die Kleiderthematik selbst, soll erläutert werden, wie im antiken Rom über Kleidung kommuniziert wurde. Unterschiedliche Facetten der literarischen Darstellung von Kleidung werden in diesem Zusammenhang nachgewiesen, wobei die Frage nach der Angemessenheit (*aptum*) die Analyse leitet. Diese rhetorische Kategorie repräsentiert den Diskurs über den *mos maiorum*, der sich seit etwa 200 v. Chr. mit der Verbindlichkeit der Lebensweise der Vorfahren auseinandersetzte. Das *aptum* hat Einfluss auf Erwartungshaltung und Urteil der Rezipienten wie auch auf die Wahl der Kleidung durch den jeweiligen Träger.

Ziel der Arbeit ist es, den allgegenwärtigen Einfluss von Kleidung zu dokumentieren. Es wird sich zeigen, dass Kleidung in unterschiedlichen

Kontexten und Situationen als Medium für beinahe alle sozialen und politischen Verständigungsprozesse genutzt wurde.

## Der Forschungsstand

Die frühen ‚kostümgeschichtlichen‘ Untersuchungen hatten sich meist auf eine detaillierte Beschreibung der verschiedenen Kleidungsstücke und Textilien sowie auf die Erforschung der Herkunft und Herstellung derselben beschränkt. Ziel von Wissenschaftlern wie etwa Léon Heuzey, Lillian Wilson oder Margarete Bieber war es in erster Linie, zu ermitteln, wie die Kleider der Menschen in der Antike tatsächlich ausgesehen hatten.<sup>1</sup> Diese Arbeiten waren häufig aus dem Bedürfnis entstanden, die antiken Gewänder für Theateraufführungen zu rekonstruieren.<sup>2</sup> Neben der Rekonstruktion bestimmter Kleidungsstücke stand in der Regel der historische Wandel im Blickpunkt der Forschung, wobei vor allem mit Blick auf Rom die Ablösung traditioneller römischer Gewänder durch solche anderer Völker Interesse fand. Diese Studien stammen in erster Linie aus dem Bereich der klassischen Archäologie.

Nach den ‚kostümgeschichtlichen‘ Arbeiten, die Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts entstanden waren, wurde Kleidung mehrere Jahrzehnte lang von der althistorischen Forschung vernachlässigt. Als Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtungen hielt man sie für unangemessen und irrelevant.<sup>3</sup> Erst seit den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts begann Kleidung allmählich wieder Thema wissenschaftlicher Untersuchungen zu werden. Innerhalb der letzten zwanzig Jahre rückte sie zumindest im angloamerikanischen Sprachraum so sehr in den Fokus wissenschaftlichen Interesses, dass von einer Art „Renaissance“ der Kleiderforschung gesprochen wird.<sup>4</sup> Deutschsprachige Arbeiten, die sich mit der Kleidung der Antike auseinandersetzen, sind nach wie vor selten. Es existieren lediglich wenige Aufsätze und Monographien, die Klei-

---

<sup>1</sup> L. Heuzey, *Histoire du costume antique d'après des études sur le modèle vivant*, Paris 1922; L. M. Wilson, *The Roman Toga*, Baltimore 1924; dies., *The Clothing of the Ancient Romans*, Baltimore 1938; M. Bieber, *Griechische Kleidung*, Berlin/Leipzig 1928; dies., *Entwicklungsgeschichte der griechischen Tracht*, Berlin 1934.

<sup>2</sup> Vgl. L. Cleland, M. Harlow, L. Llewellyn-Jones, 'I Wear This Therefore I Am': *The Clothed Body in the Ancient World*, in: dies. (Hrsgg.), *The Clothed Body in the Ancient World*, Oxford 2005, XI-XVI, hier XII.

<sup>3</sup> J. Edmondson, A. Keith, *Introduction: From Costume History to Dress Studies*, in: dies. (Hrsgg.), *Roman Dress and the Fabrics of Roman Culture*, Toronto u.a. 2008, 1-17, hier 3.

<sup>4</sup> Cleland, Harlow, Llewellyn-Jones, 'I Wear This Therefore I Am', XI.

derung entweder nur am Rande erwähnen, sie als ein Thema von vielen behandeln oder sich allein mit Einzelaspekten beschäftigen.

Im Gegensatz zu den häufig rein deskriptiven ‚kostümgeschichtlichen‘ Abhandlungen der älteren Zeit würdigt die neuere Forschung die antike Kleidung auch in ihrem sozialen Umfeld. Kleidung wird nun als Instrumentarium verstanden, um Lebensumstände und Wertvorstellungen in der Antike zu analysieren. In den altertumswissenschaftlichen Forschungen der jüngeren Zeit wird der gesellschaftlichen und kulturellen Bedeutung von Kleidung meist der Vorzug vor einer reinen Beschreibung des Aussehens einzelner Kleidungsarten und Textilien gegeben.<sup>5</sup>

Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang zunächst Alföldis wegweisender Beitrag „Gewaltherrscher und Theaterkönig“<sup>6</sup> aus dem Jahr 1955, der Kleidung im Kontext der griechischen Tyrannentopik thematisiert. Das Gewand der römischen Kaiser erforschte Alföldi in seiner 1979 erschienenen Monographie zur monarchischen Repräsentation im römischen Kaiserreich.<sup>7</sup> Dabei nahm er die Veränderungen in den Blick, die das Ornat und Kostüm des Herrschers bis hin zum Kaisertum der Spätantike durchlief.<sup>8</sup> In mehreren Aufsätzen widmete sich Kolb als Schüler Alföldis in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts der Kleiderthematik. Mit seinen Abhandlungen über verschiedene Arten römischer Mäntel beabsichtigte er, die ‚Geschichte‘ der jeweiligen Gewänder aufzudecken. Er untersuchte die Mäntel im Hinblick auf ihre kulturelle und gesellschaftliche Bedeutung.<sup>9</sup>

Trotz dieser vielversprechenden althistorischen Ansätze verblieben archäologische Arbeiten in der Tradition kostümgeschichtlicher For-

---

<sup>5</sup> Ausnahmen stellen beispielsweise A. Gasser, Kleider machen Leute – Leute machen Kleider, in: E. Specht (Hrsg.), Alltägliches Altertum, Frankfurt a. M. u. a. 1998, 93-138 und A. T. Croom, Roman Clothing and Fashion, Charleston 2000 dar. Sie verfolgen den ‚kostümgeschichtlichen‘ Ansatz der älteren Zeit.

<sup>6</sup> A. Alföldi, Gewaltherrscher und Theaterkönig. Die Auseinandersetzung einer attischen Ideenprägung mit persischen Repräsentationsformen im politischen Denken und in der Kunst bis zur Schwelle des Mittelalters, in: K. Weitzmann (Hrsg.), Late Classical and Medieval Studies in Honour of Albert Matthias Friend, Princeton 1955, 15-55.

<sup>7</sup> A. Alföldi, Die monarchische Repräsentation im römischen Kaiserreiche, Darmstadt 1979.

<sup>8</sup> Wenig hilfreich ist in diesem Zusammenhang A. Demandt, Das Privatleben der römischen Kaiser, München 1996.

<sup>9</sup> F. Kolb, Römische Mäntel: paenula, lacerna, μανδύη, MDAI 80, 1973, 69-167, hier 73; ders., Die Paenula in der Historia Augusta, BHAC 1971, Bonn 1974, 81-101; ders., Kleidungsstücke in der Historia Augusta: Textkonjekturen und -Emendationen zu AS 33, 4. 41, 1. A 45, 5, mit einem Exkurs über die Dalmatica, BHAC 1972/1974, Bonn 1976, 153-171; ders., Herrscherideologie in der Spätantike, Berlin 2001.



schung. Im Jahr 1992 machte Birgit Scholz mit ihrer archäologischen Arbeit zur Tracht der römischen *matrona* erstmals die Kleidung der Frauen zum Hauptthema einer altertumswissenschaftlichen Monographie.<sup>10</sup> Im Mittelpunkt der Untersuchung steht die Stola, wie sie in der antiken Kunst und Literatur dargestellt wurde. Dem kulturellen Bezugsrahmen dieses Kleidungsstücks wird dabei allerdings nur beiläufig Beachtung geschenkt. Dieser spielt auch in der Arbeit von Scharf zur Straßenkleidung der römischen Frau keine Rolle. Gestützt auf antike Schriftquellen legt sie überwiegend deskriptiv dar, welche Grundtypen römischer Frauen-Straßengewänder existierten. Erkenntnisse ihrer Untersuchung betreffen in erster Linie Form, Tragweise, Material, Farben und Verzierungen der analysierten Kleidungsstücke. Vereinzelt werden Aussagen über zeitlich bedingte Veränderungen einiger Gewänder sowie über die Trägerinnen und deren soziale Einordnung gemacht.<sup>11</sup>

Gleichwohl hat sich im angloamerikanischen Sprachraum in den letzten vier Jahrzehnten, was die Analyse antiker Kleidung betrifft, einiges getan. Kleidung wird nun verstärkt als wissenschaftlicher Forschungsgegenstand wahrgenommen, der sich mittels zahlreicher Fragestellungen beleuchten lässt. Neben historischen Arbeiten sind auch solche entstanden, die Kleidung etwa aus einer semiotischen, soziologischen, anthropologischen oder auch psychologischen Perspektive analysieren.<sup>12</sup> Viele dieser Arbeiten basieren auf früheren grundlegenden Werken wie Simmels „Philosophie der Mode“<sup>13</sup> von 1905, Flügels „The Psychology of Clothes“<sup>14</sup> von 1930 und natürlich Barthes’ „Die Sprache der Mode“<sup>15</sup>, das 1967 mit dem Titel „Système de la mode“ in Paris erschien.

Als Wissenschaftler der strukturalistischen Semiotik analysierte Barthes Mode als ein binäres Zeichensystem. Aus dieser Perspektive hat Kleidung eine kommunikative Funktion. Dementsprechend steht jedes Kleidungsstück innerhalb eines sozialen Kommunikationssystems in Opposition zu anderen Kleidungsstücken und verweist auf die Vorstellung seiner Verwendung.<sup>16</sup> Barthes selbst führt in diesem Zusammenhang die römische *paenula* als Beispiel dafür an, dass jedes Objekt ne-

---

<sup>10</sup> B. I. Scholz, Untersuchung zur Tracht der römischen *matrona*, Köln u. a. 1992.

<sup>11</sup> U. Scharf, Straßenkleidung der römischen Frau, Frankfurt u.a. 1994.

<sup>12</sup> Vgl. dazu und zum Folgenden Edmondson, Keith, Introduction, 1 ff., die beispielhaft mögliche Fragestellungen formulieren und auf entsprechende Literatur hinweisen.

<sup>13</sup> G. Simmel, Philosophie der Mode (1905), in: M. Behr u.a. (Hrsgg.), Georg Simmel Gesamtausgabe, Bd. 10, Frankfurt a. M. 1995<sup>3</sup>.

<sup>14</sup> J. C. Flügel, The Psychology of Clothes, London 1930.

<sup>15</sup> R. Barthes, Die Sprache der Mode, Frankfurt a. M. 1985.

<sup>16</sup> Ebd. 270.

ben seiner Funktion auch einen Zeichencharakter habe. Er konstatiert, dass rein funktionale Objekte nur improvisierte Gegenstände sein können wie etwa „jene großen Decken, die sich die römischen Soldaten um die Schultern schlugen, um sich vor dem Regen zu schützen. Doch sobald diese spontane Kleidung hergestellt und unter dem Namen *paenula* gewissermaßen institutionalisiert wurde, ging die Schutzfunktion in ein soziales Kommunikationssystem ein“. <sup>17</sup> Hier kommt die Rhetorik ins Spiel. Sie ist für die konnotative Ebene zuständig. <sup>18</sup>

Grundlegendes für die Kleiderforschung hat auch Bourdieu in seinem Hauptwerk „*La distinction. Critique sociale du jugement*“ aus dem Jahr 1979 geschrieben. Es erschien 1982 als „Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft“ in deutscher Übersetzung. <sup>19</sup> Basierend auf empirischen Untersuchungen im Frankreich der 1960er Jahre analysierte er das Konsumverhalten der Franzosen aus den jeweiligen Gesellschaftsschichten. Die Kleidung als Element der sozialen Ordnung ist Bourdieu zufolge abhängig von der sozialen Zugehörigkeit des jeweiligen Menschen und somit klassenspezifisch. Bei der Analyse von Kleidung geht es ihm um die soziale Symbolik, die sich hinter der Wahl eines bestimmten Kleidungsstils verbirgt. In diesem Kontext ist Bourdieus Konzept des *Habitus* von Bedeutung. <sup>20</sup> Bourdieu versteht den *Habitus* als eine allgemeine Grundhaltung beziehungsweise eine feste Form des Verhaltens. Als solche hat der *Habitus* auch Einfluss auf die äußere Erscheinung einer Person. Dies macht ihn zu einem wichtigen Instrumentarium bei der Analyse von Kleidung. <sup>21</sup>

Obschon die angloamerikanische Kleiderforschung der Alten Geschichte in den letzten Jahrzehnten vergleichsweise rege gewesen ist, konzentriert sie sich dennoch nach wie vor weitgehend auf einzelne Aspekte. Eine Monographie, die einen umfassenden Ansatz verfolgt und verschiedenste Facetten antiker Kleidung analysiert, wurde bislang nicht geschrieben. <sup>22</sup> DeBrohun hat dieser Thematik zumindest einen kurzen

---

<sup>17</sup> Ebd.

<sup>18</sup> Ebd. 231. Laut Barthes gibt es in der Rhetorik der Mode drei „rhetorische Subsysteme“: „eine Rhetorik des vestimentären Signifikanten“, die er „Poetik der Kleidung“ nennt; „eine Rhetorik des Signifikats aus der ‚Welt‘“, also die Darstellung, die die Mode von der ‚Welt‘ vermittelt; und eine Rhetorik des „Modezeichens“, die er als die „Gründe der Mode“ bezeichnet.

<sup>19</sup> P. Bourdieu, *Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Frankfurt a. M. 1982.

<sup>20</sup> Siehe dazu B. Kraus, G. Gebauer, *Habitus*, Bielefeld 2002.

<sup>21</sup> Genauerer dazu und zum aristotelischen „ἕξις“-Begriff siehe im Exkurs zum *Habitus* im Kapitel „Inhalt und Funktion der Nonverbalität“ S. 36 ff.

<sup>22</sup> Ein Forschungsüberblick zur römischen Kleidung zuletzt bei Edmondson, Keith, *Introduction*, 1 ff., ausführliche Bibliographien bei ebd. 295 ff. sowie bei Cleland, Harlow, Llewellyn-Jones, *Clothed Body*, 169 ff. und J. L. Sebesta, L.

Artikel gewidmet.<sup>23</sup> Anhand bildlicher und schriftlicher Quellen untersuchte sie, was Männer und Frauen Griechenlands und Roms mit verschiedenen Kleidungsstilen aussagen wollten. Dyck hat in seinem Beitrag zur Wirkung von Kleidung Ciceros Reden in den Blick genommen. Er analysiert, warum Cicero in seiner Funktion als Anwalt auf die Kleidung seiner Mandanten oder, wie in Verres' Fall, auf das Aussehen des von ihm selbst Angeklagten zu sprechen kommt.<sup>24</sup> Jüngst hat auch Olson die mit Kleidung verbundenen Wirkungsabsichten erforscht.<sup>25</sup> Dabei konzentrierte sie sich allein auf die römischen Frauen und stellte die Zusammenhänge zwischen Selbstdarstellung und gesellschaftlicher Einflussnahme dar. Sebesta näherte sich der weiblichen Kleidung aus einem anderen Blickwinkel. Sie ging der Frage nach, mit welcher Symbolik die Gewänder der Frauen in der römischen Antike behaftet waren.<sup>26</sup> In einem weiteren Beitrag beschäftigte sie sich mit den moralischen Implikationen, die man in augusteischer Zeit mit dem Aussehen der Frauen und deren Kleidung verband.<sup>27</sup> Auch Ribeiro setzte sich mit den moralischen Aspekten von Kleidung auseinander. Umfassend schilderte sie, welche Moralvorstellungen in der griechisch-römischen Antike mit verschiedenen Kleidungsarten assoziiert wurden.<sup>28</sup>

In jüngster Zeit sind drei deutschsprachige Arbeiten zur gesellschaftlichen und kulturellen Bedeutung von Kleidung erschienen. Scholz hat in seinem Beitrag zur öffentlichen Repräsentation römischer Senatoren und Magistrate aus dem Jahr 2005 Kleidung aus einer soziokulturellen Perspektive betrachtet.<sup>29</sup> Vor dem Hintergrund eines kalkulierten Umgangs mit Kleidung arbeitet er die sozialen Bezüge der jeweiligen Kleidungsstücke heraus. Hierbei geht er den Zusammenhängen zwischen „Klei-

---

Bonfante (Hrsgg.), *The World of Roman Costume*, Wisconsin 1994, 249 ff. Im Folgenden ist natürlich nur eine kleine Auswahl neuerer Literatur erwähnt.

<sup>23</sup> J. DeBrohun, *Power Dressing in Ancient Greece and Rome*, *History Today* 51/2, 2001, 18-27.

<sup>24</sup> A. R. Dyck, *Dressing to Kill: Attire as a Proof and Means of Characterisation in Cicero's Speeches*, *Arethusa* 34/1, 2001, 119-130.

<sup>25</sup> K. Olson, *Dress and the Roman Woman. Self-presentation and Society*, Abingdon 2008; vgl. dies., *Matrona and Whore. The Clothing of Women in Roman Antiquity*, *Fashion Theory. The Journal of Dress, Body & Culture* 6/4, 2002.

<sup>26</sup> J. L. Sebesta, *Symbolism in the Costume of the Roman Woman*, in: dies., *Bonfante, Roman Costume*, 46-53.

<sup>27</sup> J. L. Sebesta, *Women's Costume and Feminine Civic Morality in Augustan Rome, Gender and History* 9.3, 1997, 529-541.

<sup>28</sup> A. Ribeiro, *Dress and Morality*, New York 1986.

<sup>29</sup> P. Scholz, *Zur öffentlichen Repräsentation römischer Senatoren und Magistrate: Einige Überlegungen zur (verlorenen) materiellen Kultur der republikanischen Senatsaristokratie*, in: T. L. Kienlin (Hrsg.), *Die Dinge als Zeichen: Kulturelles Wissen und materielle Kultur*, Bonn 2005, 409-431.

dung als Träger von Zeichen<sup>30</sup> und gesellschaftlichen Konventionen nach. Auch von Rummel spricht Kleidung „eine hohe Bedeutung als Zeichen und Ausdrucksmittel personalen und kollektiven Selbstverständnisses“ zu.<sup>31</sup> In seiner archäologischen Dissertation aus dem Jahr 2007 untersucht er die soziale Bedeutung des *habitus barbarus* in der Gesellschaft der Spätantike. Bei der Erörterung der Barbarentopik der spätantiken Schriftquellen, die dem positiven griechisch-römischen Selbstbild gegenübergestellt wird, geht von Rummel genauer auf die Kleidervorstellungen der Römer ein.<sup>32</sup> Zuletzt hat Hildebrandt basierend auf antiken Schriftquellen den Wert von Seide als Prestigegut in der Antike untersucht.<sup>33</sup> Besondere Aufmerksamkeit schenkte sie in diesem Kontext dem Moraldiskurs, der sich in Kritik am Luxus und an der Vernachlässigung althergebrachter Kleidersitten manifestierte. Mittels Kleidung aus Seide ist es Hildebrandt gelungen, das Spannungsfeld zu offenbaren, „in dem ein potentielles Prestigegut verhandelt werden konnte.“<sup>34</sup>

Für die vorliegende Arbeit sind drei Sammelbände zur römischen Kleidung relevant.<sup>35</sup> In einigen ihrer Artikel analysierten die Wissenschaftler fokussiert den literarischen Diskurs, der sich in der Antike um die Kleiderthematik rankte. Diese Beiträge sind für die vorliegende Arbeit von besonderem Interesse. Allerdings nehmen sie isoliert Bezug auf einzelne antike Autoren, beschränken sich sogar auf einzelne Werke oder setzen sich lediglich mit Teilaspekten auseinander. So beschäftigt sich Heskel<sup>36</sup> allein mit Ciceros Einstellungen zur Kleidung und Edwards<sup>37</sup> untersucht Iosephus auf soziale, religiöse und politische Aspekte von Gewändern. Noch fokussierter sind Bender<sup>38</sup> und Harlow<sup>39</sup>. Ersterer analysiert den *habitus vestis* in Vergils „Aeneis“ und Harlow konzentriert sich auf die rhetorische Wirkungsweise von Kleidung innerhalb der „*Historia Augusta*“. Hales<sup>40</sup>, Edmondson<sup>41</sup> und George<sup>42</sup> nehmen ein-

---

<sup>30</sup> Ebd. 414.

<sup>31</sup> Ph. v. Rummel, *Habitus barbarus*, Berlin/New York 2007, hier 1.

<sup>32</sup> Ebd. 65 ff.

<sup>33</sup> B. Hildebrandt, Seide als Prestigegut in der Antike, in: dies., C. Veit (Hrsgg.), *Der Wert der Dinge. Güter im Prestigediskurs*, München 2009, 183-240.

<sup>34</sup> Ebd., Einleitung, in: dies., Veit, *Der Wert der Dinge*, 7-28, hier 19.

<sup>35</sup> Zuletzt Edmondson, Keith, *Roman Dress*; Cleland, Harlow, Llewellyn-Jones, *Clothed Body* und Sebesta, Bonfante, *Roman Costume*.

<sup>36</sup> J. Hesel, *Cicero as Evidence for Attitudes to Dress in the Late Republic*, in: Sebesta, Bonfante, *Roman Costume*, 133-145.

<sup>37</sup> D. R. Edwards, *The Social, Religious, and Political Aspects of Costume in Josephus*, in: ebd., 153-159.

<sup>38</sup> H. Bender, *De Habitu Vestis: Clothing in the Aeneid*, in: ebd., 146-152.

<sup>39</sup> M. Harlow, *Dress in the Historia Augusta: the role of dress in historical narrative*, in: Cleland, Harlow, Llewellyn-Jones, *Clothed Body*, 143-153.

<sup>40</sup> S. Hales, *Men are Mars, Women are Venus: Divine Costumes in Imperial Rome*, in: ebd. 131-142.

zelne Aspekte in den Blick. Während Hales sich ausschließlich mit den Götterkostümen des kaiserzeitlichen Rom beschäftigt, ist Edmondsons Forschungsgegenstand weiter gefasst. Er erörtert die literarischen Äußerungen antiker Autoren, um Aussagen über die öffentliche Kleiderordnung der römischen Oberschicht der späten Republik und der frühen Kaiserzeit abzuleiten. Dabei wendet er sich den gesellschaftlichen Situationen zu, in welchen die typisch römischen Gewänder Toga und Stola üblicherweise getragen wurden. Zu Recht argumentiert er, dass ein römischer ‚Dresscode‘ nicht nur explizit per Gesetz durchgesetzt wurde, sondern auch implizit durch komplexe rhetorische Strategien. Diese brachten althergebrachte Moralvorstellungen mit traditioneller Kleidung in Verbindung. Das machte Kleidung zu einem bedeutungsvollen Instrument sozialer Kontrolle.

Auch George geht in ihrem Beitrag genauer auf die mögliche Kontrollfunktion von Kleidung ein. Allerdings richtet sie ihre Aufmerksamkeit nicht auf die Oberschicht, sondern nimmt mit Martial und Iuvenal die Perspektive der einfachen *clientes* ein. Deren satirische Äußerungen interpretiert sie als Belege dafür, dass die Toga mit einer Symbolik der gesellschaftlichen Unterdrückung der *clientes* behaftet war.

Es bleibt festzuhalten, dass sich die Ansätze der bisherigen Kleiderforschung zur Antike einer großen Heterogenität erfreuen. Antiquarisch geprägte Arbeiten, soziologische beziehungsweise semiotische Untersuchungen zu Symbolik und Zeichencharakter von Kleidung, Analysen der Geschlechterordnung, Darstellungen der rhetorischen Funktion von Kleidung, Abhandlungen zu moralischen Aspekten von Kleidung sowie Untersuchungen der literarischen Diskurse, die sich mit der religiösen, gesellschaftlichen und politischen Bedeutung von Kleidung auseinandersetzen, alle diese Ansätze sind vielversprechend. Allerdings gab es bislang keine Monographie, die sich umfassend mit den Funktionen und Wirkungsmechanismen antiker Kleidung auseinandergesetzt und Kleidung aus einem soziokulturellen Blickwinkel beleuchtet hat.

Obschon Kolb bereits 1973 explizit darauf hingewiesen hat,<sup>43</sup> dass auf dem Gebiet der antiken Kleidung noch sehr vieles nicht geklärt sei, hält sich das Interesse für diesen Forschungsgegenstand im deutschsprachigen Raum offensichtlich bis heute stark in Grenzen. Während für Mittelalter und Neuzeit bereits eine Vielzahl von Untersuchungen über die soziale, politische und religiöse Bedeutung von Kleidung vorliegt und zunehmend kulturhistorische Publikationen erscheinen, ist die hier

---

<sup>41</sup> J. Edmondson, Public Dress and Social Control in Late Republican and Early Imperial Rome, in: ders., Keith, Roman Dress, 21-46. Zum Folgenden vgl. ebd., Introduction 7.

<sup>42</sup> M. George, The ‘Dark Side’ of the Toga, in: ebd. 94-112.

<sup>43</sup> Kolb, Römische Mäntel, 162.

vorliegende Dissertation zur römischen Kleidung der Antike in ihrer Art, was Thematik und Ansatz betrifft, neu.

## Die Quellenlage

Die insgesamt geringe Anzahl von Arbeiten zum literarischen Kleiderdiskurs verwundert insbesondere angesichts der Regelmäßigkeit, mit der antike Autoren auf die Kleidung zu sprechen kommen. Überschaubar man die Überlieferung zur Kleidung, so wird schnell deutlich, dass Kleidung in der Antike sehr genau wahrgenommen wurde. Es gibt zahlreiche Erwähnungen von Kleidung, die den unterschiedlichsten Motiven folgen. Neben rhetoriktheoretischen Betrachtungen spielen auch literarische, politische sowie ethisch-moralische Überlegungen eine Rolle, wenn Kleidung zur Sprache gebracht wird. Da es sich bei den Erwähnungen von Kleidung in der Regel um Meinungsäußerungen zum eigenen sowie in erster Linie fremden Kleidungsverhalten handelt, kann die jeweilige Darstellung nie objektiv und vorurteilsfrei sein, sondern ist stets subjektiv und kalkuliert.

Eines der eindrucklichsten Beispiele für diese Aussage ist sicherlich Cicero. Er thematisiert Kleidung in seinen Werken regelmäßig. Dabei gelingt es ihm selbst in den theoretischen Schriften nicht, wertfrei zu bleiben. Ob in rhetoriktheoretischen Traktaten oder Werken philosophischer Natur: Cicero führt Kleidung meistens exemplarisch an, um mit ihrer Hilfe unterschiedliche Thesen zu untermauern. Noch viel deutlicher als in den theoretischen Schriften zeigt sich der kalkulierte Einsatz von Kleidung in Ciceros Reden. Hier bedient er sich der Kleiderthematik, um die Ansicht der Rezipienten zu formen. Erst ein umfassender Blick auf Ciceros Gesamtwerk macht deutlich, welche enorme Bedeutung Cicero der Kleidung beziehungsweise dem äußeren Erscheinungsbild eines Menschen für die Kommunikationssituation beigemessen haben muss. Das wird besonders dann klar, wenn man sich vor Augen hält, dass Cicero sich als geübter Dialektiker der Kleidung ganz nach dem rhetorischen Prinzip des *in utramque partem disserere* bedient: je nach Bedarf argumentiert er mit ihrer Hilfe bald pro, bald contra.

Für die vorliegende Arbeit sind neben Cicero viele weitere Autoren relevant. Grundsätzlich sind alle schriftlichen Werke sämtlicher literarischer Gattungen, die auf Kleidung Bezug nehmen, als Quellen geeignet. Es ist zwischen rhetoriktheoretischen Abhandlungen und literarischen Werken zu unterscheiden. Erstere beschäftigen sich, wie wir im ersten Kapitel sehen werden, eingehend mit der Rolle der Kleidung innerhalb der Nonverbalen Kommunikation. Vorauszuschicken ist zwar, dass wir heute aufgrund der Überlieferungslage nicht wissen, ob es in der Antike systematische Abhandlungen zur Beredsamkeit des Körpers (*eloquentia*

*corporis*) gegeben hat. Bekannt ist, dass Sueton in seiner Schrift „De genere vestium“, die leider verloren ist, über einzelne Gewänder und deren Materialien sowie Entwicklung berichtet hat. Das wissen wir aufgrund einzelner Belegstellen bei späteren Autoren. Auf jeden Fall hat die antike Rhetorik jedoch wichtige Beobachtungen zu Inhalt und Funktion der Nonverbalität gemacht. Diese bot sie als empirischen Grundstock für bewussten Körperausdruck während des Vortrags an.

Insbesondere Quintilian hat sich im Rahmen seines rhetorischen Lehrbuchs zur Ausbildung des Redners (*Institutio oratoria*) – es ist mit seinen zwölf Büchern die detaillierteste erhaltene Darstellung der antiken Rhetoriktheorie – intensiv mit der körperlichen Beredsamkeit und der wirkungsvollen Verwendung von Kleidung auseinandergesetzt.<sup>44</sup> Lange bevor man sich in Rom Gedanken über nonverbale Überzeugungsmittel machte, hat Aristoteles in mehreren theoretischen Traktaten Bedeutendes zu dieser Thematik beigetragen. In Werken wie „de anima“ und „ethica Nicomachea“ äußerte er sich über seine Vorstellung von der ἔξις. Seine rhetorischen Werke „rhetorica“ und „topica“ thematisieren Phänomene wie Angemessenheit, Topik und Nonverbalität, die für die Untersuchung von Kleidung maßgeblich sind.

Angesichts der sehr disparaten, uneinheitlichen und ausgesprochen vielfältigen literarischen Überlieferung ist eine vollständige Darstellung aller Erwähnungen von Kleidung unmöglich. In der vorliegenden Arbeit wird stattdessen anhand von Kleidungsanekdoten exemplarisch die Wirkungskraft von Kleidung herausgearbeitet. Berücksichtigt werden in erster Linie Quellen, die Aufschluss über die Motivation für die Auswahl und Beurteilung von Kleidung in der Antike geben. Wie bereits erwähnt sind Ciceros Reden in dieser Hinsicht sehr anschaulich. Darüber hinaus werden weitere Literaturgattungen untersucht, deren Schwerpunkt auf historiographischen Darstellungen, Biographien und Satiren liegt. Die bedeutendsten Vertreter der Historiographien sind Livius, Velleius Paterculus, Tacitus und Cassius Dio. Mit Plutarch und Sueton haben wir die Hauptvertreter der Biographien vor uns. Nahezu allen Darstellungen gemeinsam ist die Tatsache, dass sie im Verhältnis zu ihren Schilderungen nachzeitig sind. Das konfrontiert uns mit der Problematik der Repräsentativität der Beobachtungen dieser Autoren. Zwangsläufig ist das von ihnen beschriebene Kleidungsverhalten durch die spezifische Wahrnehmung ihrer Zeit beeinflusst. Ebenso haben die eigene Biographie sowie die jeweilige Wirkungsabsicht des Autors einen starken Einfluss auf die Art der Darstellung sowie die Beurteilung des Geschilderten.

Die frühe griechische Geschichtsschreibung ist für die Herkunft der Kleidertopoi in den Blick zu nehmen. In vielen Fällen griffen römische Autoren bei der Erwähnung von Kleidung auf topische Motive zurück,

---

<sup>44</sup> Siehe Quint. inst. 11, 3.

die ihren Ursprung in Griechenland hatten. Die ganze Bedeutungsdimension der Kleidungsanekdoten erschließt sich erst, wenn man die narrativen Strategien bis zu ihren Anfängen zurückverfolgt. Briefe stellen eine weitere relevante Literaturgattung dar. In erster Linie werden Briefe von Seneca ausgewertet. Als Repräsentant seiner Zeit gewährt Seneca mit seinen stilisierten Darstellungen einen Einblick in die Kleiderdiskurse der römischen Oberschicht der frühen Kaiserzeit. In seinen Briefen können wir lesen, wie er das Erscheinungsbild seiner Standesgenossen beurteilt hat. Auch die „naturalis historia“ des Plinius ist in dieser Hinsicht aufschlussreich. Sie gibt mehrfach Plinius' moralische Bewertungen von Phänomenen wie dem weiblichen Kleiderluxus, auffälliger männlicher Kleidung, Statususurpationen oder aufwändigen kaiserlichen Gewändern wieder. Darüber hinaus unterrichtet die „naturalis historia“ über die Entwicklung einzelner Kleidungsstücke von der Königszeit bis in Plinius' Gegenwart. Wie bereits erwähnt, zählen auch Satiren zu den literarischen Gattungen, die für diese Dissertation von besonderer Bedeutung sind. Sie beleuchten nicht die Auffassungen der Oberschicht, sondern vertreten die Ansicht der *clientes*. So berichten Martial und Iuvenal über die Alltagstracht des Römers, indem sie über unterschiedliche Formen der Selbstdarstellung, auffälliges Kleidungsverhalten sowie bestimmte Kleidersitten spotten.

Abgesehen von einigen exemplarischen Erwähnungen aus der frühen griechischen Geschichtsschreibung sowie einem kurzen Ausblick auf die Entwicklungen bis in die Spätantike liegt der zeitliche Fokus der Arbeit auf der späten Republik und der frühen Kaiserzeit. Dies entspricht dem literarischen Diskurs, der – wie die Überlieferungslage deutlich macht – in diesem Zeitraum besonders ausgeprägt gewesen ist.

## Methodische Überlegungen

Diese Arbeit setzt sich mit der kommunikativen Wirkung von Kleidung im literarischen Diskurs der römischen Antike auseinander. Dabei bedient sie sich der antiken Rhetoriktheorie als Instrumentarium. Dieser Ansatz unterscheidet sich wesentlich von bisher angewandten Ansätzen. Kleidung wird nicht allein als Symbol, Zeichen oder Teil des Habitus wahrgenommen, noch wird sie auf ihre Rolle im Diskurs über Moral reduziert, sondern sie wird Dank der Rhetorik in einem umfassenderen Sinn analysiert.

Drei Gründe sprechen für diese Methodik:

*Zum einen nahm die Rhetorik in der antiken Gesellschaft einen außerordentlichen Stellenwert ein, konnte auf eine lange Tradition zurückblicken und war geradezu omnipräsent.* Schon die früheste griechische



Literatur signalisiert ein Bewusstsein für das, was später „Rhetorik“<sup>45</sup> genannt werden sollte. Nach antiker Überlieferung begann man ab dem 5. Jh. v. Chr. nach Überwindung der Tyrannis im Zusammenhang mit politischer Partizipation in den griechischen Städten ein Interesse für Rhetorik zu entwickeln. In der Folge wurden sukzessive aus empirischen Beobachtungen Regeln entwickelt und in Lehrbüchern erfasst.

Um das Jahr 390 v. Chr. gründete Isokrates eine Schule in Athen, die rhetorische Fähigkeiten vermittelte. Damit übte er neben Platon, der wenige Jahre später ebenfalls eine Schule eröffnete, entscheidenden Einfluss auf die jugendliche Erziehung aus, die hauptsächlich von der Rhetorik – verstanden als lern- und lehrbare Qualifikation – bestimmt wurde.<sup>46</sup> Es entstand ein Ausbildungssystem, in dem die Rhetorik die Grundlage des Unterrichts der Jugend in den Schulen der Grammatiker wie auch der Rhetoren bildete.<sup>47</sup> Auch in der klassischen Erziehung im hellenistischen Zeitalter behielt die Rhetorik ihre zentrale Rolle. Im Rahmen der Hellenisierung und der damit verbundenen Verbreitung der griechischen Sprache und Kultur im Nahen Osten und im Mittelmeerraum im Zuge der Eroberungen durch Alexander den Großen wurden in jedem städtischen Zentrum Rhetorikschulen eingerichtet. Zu dieser Zeit entwickelte man einen Lehrplan, welcher der Rhetorik den maßgeblichen Stellenwert in der höheren Bildung einräumte.

Mit dem Einzug der griechischen Wissenschaften in Rom im Zeitalter der punischen Kriege und besonders während des 2. Jahrhunderts v. Chr. gelangte die Rhetorik nach Rom. Aufgrund der politischen Verhältnisse des republikanischen Rom, die eine aktive Teilnahme vieler Bürger am öffentlichen Geschehen erforderten, war das Interesse an Rhetorik groß. Der römische Nobilis profitierte von der Redekunst, wenn er in seiner Eigenschaft als Amtsträger, Anwalt, Diplomat sowie Patron in der Öffentlichkeit auftrat. Für eine politische Karriere war es nicht nur äußerst hilfreich, sondern geradezu unerlässlich, die Laufbahn eines Redners

---

<sup>45</sup> Das griechische Wort ῥητορικὴ kommt erstmals bei Platon vor, z. B.: Gorg. 449d; Phaidr. 261a.

<sup>46</sup> Die Erziehungsform, die Platon vorantrieb, wurde von der Philosophie geprägt. Es entstanden in dieser Zeit demnach zwei Erziehungstypen, die auch später immer wieder miteinander um den Vorrang kämpfen sollten. Zur Rolle der Philosophie in der griechischen und hellenistischen Bildung siehe P. Scholz, Zur Bedeutung von Rede und Rhetorik in der hellenistischen Paideia und Politik, in: Chr. Neumeister, W. Raeck (Hrsgg.), Rede und Redner. Bewertung und Darstellung in den antiken Kulturen, Kolloquium Frankfurt a. M., 14.-16. Oktober 1998, Mönchsee 2000, 95-118, hier 103 ff.

<sup>47</sup> Sueton zufolge wurde die Rhetorik damals auch von den Grammatikern gelehrt: gramm. 4, 4: „Veteres grammatici et rhetoricam docebant“.

einzuschlagen.<sup>48</sup> Die Rede war demnach nicht nur „der wichtigste ‚Schlüssel zu jeglicher Autorität‘, zu Macht, Herrschaft und Befehlsgewalt über andere“<sup>49</sup>. Sie war auch hilfreich beim Knüpfen und Pflegen von nützlichen Kontakten und Beziehungen. In diesem Sinne rief die Redekunst zudem Beachtung und Anerkennung im öffentlichen Leben hervor.

Ab den neunziger Jahren des 1. Jahrhunderts v. Chr. begannen sich auch lateinische Schulen der Beredsamkeit zu etablieren. Überdies wurden wenige Jahre später Rhetorik-Lehrbücher in lateinischer Sprache entwickelt. Diese wurden immer elaborierter, was den Einfluss der Rhetorik auf die Erziehung weiter verstärkte und sie letztlich als Bildungsmacht institutionalisierte. Auch in der Kaiserzeit verlor die Rhetorik nicht an Bedeutung. Man setzte lediglich andere Schwerpunkte. Nach wie vor wurde der erfolgreiche Redner mit Prestige und Ruhm belohnt; selbst politische Einflussnahme – wenn auch in begrenztem Umfang – war weiterhin möglich. Durch Männer wie Aristoteles, Cicero oder Quintilian war die Rhetorik zu einem umfassenden Bildungssystem erweitert worden. Unter Vespasian hatte sogar die Regierung begonnen, sich für die höhere Bildung zu engagieren, indem sie die Beredsamkeit förderte und finanzierte.<sup>50</sup> Damit gelangte sie zwar einerseits unter staatliche Kontrolle, profitierte andererseits aber von der Verbindung zum Kaiserhaus in puncto Prestigezuwachs und im Hinblick auf ihre Stellung in der Gesellschaft.

Die Rhetorik war Dank ihrer handlungsleitenden Wirkung Element öffentlicher Betätigung und Entscheidungsfindung im politischen, juristischen und gesellschaftlich repräsentativen Raum. Rhetorische Kategorien waren den Zeitgenossen als Deutungs- und Verständnismuster immer gegenwärtig.

*Zum zweiten* ist die antike Rhetoriktheorie als Instrumentarium geeignet, weil sie *heuristisch klare und wirkungsvolle Kategorien für die Analyse von Kleidung* bietet. Die antiken Rhetoren hatten konkrete Vorstellungen über Inhalt, Funktion und Wirkungsmacht von nonverbalen Kommunikationsmitteln. Diese Vorstellungen entwickelten sich aus

---

<sup>48</sup> Siehe dazu Tac. dial. 36, 6: „quin immo sibi ipsi persuaserant neminem sine eloquentia aut assequi posse in civitate aut tueri conspicuum et eminentem locum.“; sowie ebd. 36, 8: „ita ad summa eloquentiae praemia magna etiam necessitas accedebat“. Vgl. K. Heldmann, *Antike Theorien über Entwicklung und Verfall der Redekunst*, München 1982, 4. Er spricht von der „Identität von Redner und Politiker“ als dem „Grundprinzip der römischen Redekunst“.

<sup>49</sup> K.-J. Hölkeskamp, *Institutionalisierung durch Verortung. Die Entstehung der Öffentlichkeit im frühen Griechenland*, in: ders. u. a. (Hrsgg.), *Sinn (in) der Antike, Orientierungssysteme, Leitbilder und Wertkonzepte im Altertum*, Mainz 2003, 81.

<sup>50</sup> Vgl. Suet. Vesp. 18.

empirischen Erkenntnissen. Durch Beobachtung der Redepraxis wurde ein Bewusstsein für kommunikative Handlungen erzielt. Dieses mündete in einer wissenschaftlichen Theorie der Rhetorik (*ars*). Die Vielfältigkeit der Erwähnungen von Kleidung in den unterschiedlichsten Kontexten demonstriert, dass es sich bei der kommunikativen Wirkung von Kleidung um ein in den literarischen Quellen der Antike gut belegtes und intensiv reflektiertes Phänomen handelt. Im Gegensatz dazu postulieren moderne Kommunikationstheorien meist eine absolute Dominanz des Mediums Sprache. Nonverbalität – speziell im Hinblick auf Kleidung – spielt hier bislang eine so untergeordnete Rolle, dass die Analyse der antiken Kleidung mittels einer zurückblickenden, modernen Konzeption eine abstrakte Konstruktion bedeuten würde.

An dieser Stelle ist *der dritte Grund* für die hier gewählte Methodik zu nennen: die *Universalität der Rhetorik und ihre umfassenden Kategorien*. Die antike Rhetoriktheorie deckt alle relevanten Aspekte der Analyse ab. Hingegen helfen moderne Kommunikationstheorien immer nur Teilaspekte der Kommunikativität von Kleidung zu verstehen. Eine einzige moderne Theorie wäre nicht in der Lage, den kommunikativen Charakter der antiken Kleidung einheitlich zu untersuchen. Sie müsste aus mehreren Theorien aus unterschiedlichen Fachrichtungen konstruiert werden. Insbesondere was die Nonverbalität im Allgemeinen und Kleidung im Speziellen betrifft, machen moderne Theorien häufig Gebrauch von antiken Ansätzen. So stimmen etwa Barthes' Überlegungen zum rhetorischen Charakter von Mode weitgehend mit antiken Vorstellungen von den kommunikativen Rahmenbedingungen überein. Bourdieus Habituskonzept ist an Aristoteles' Vorstellungen zur ἔξις angelehnt. Peirce Feststellung, dass die Bedeutung von Symbolen auf deren Konventionalität beziehungsweise Gewohnheit zurückzuführen sei, hat ebenso in der antiken Topik ihren Ursprung wie das soziologische Konzept der Frames. Viele weitere Beispiele ließen sich anführen.<sup>51</sup>

Die römische Kleidung der Antike mit Hilfe der Rhetoriktheorie zu analysieren, ist nicht nur konsequent, sondern zugleich wirkungsvoll und innovativ. Innovativ ist dieser Ansatz, weil die antike rhetoriktheoretische Überlieferung bislang nicht auf ihre Handlungsanleitung hinsichtlich der nonverbalen Mittel untersucht und noch nie zu einem Analyseinstrumentarium für Kleidung gebündelt wurde. Wirkungsvoll ist diese Methodik, weil sie eine auf römischen Wertvorstellungen basierende systematische Kleidertopik entwickelt.

---

<sup>51</sup> Man denke etwa an das Organon-Modell von Bühler und Aristoteles' Trias Redner-Sache-Hörer oder an die Vorstellung der ‚Kultur als Text‘ im ‚interpretive turn‘, die sich mit den antiken Überlegungen zum Terminus ‚textus‘ deckt.

Die Wirkung von Kleidung kann innerhalb des literarischen Diskurses allein mit Hilfe der Rhetorik untersucht werden. Kleidung wirkt in der Literatur nicht direkt, da sie nicht unmittelbar vom Kommunikationspartner wahrgenommen werden kann. Vielmehr entfaltet sie ihre Wirkung indirekt, nämlich durch die Vermittlung des Autors. Genau dieser „Umweg“ über den Autor macht das Rhetorische des Diskurses aus, weil der Autor die Kleidung in der Erzählung intentional mit einer Funktion versieht. Durch Überlegungen zur Intentionalität von Anekdoten über Kleidung eröffnet die Rhetorik einen Zugang zu Ereignissen, die meist nicht eindeutig rekonstruiert werden können. Reflexionen über die Darstellungsabsichten der zeitgenössischen Autoren und die daraus resultierenden Reaktionen der Leser helfen diese Ereignisse zu verstehen.<sup>52</sup> Nonverbalität und Verbalität greifen im literarischen Diskurs ineinander. Mittels der rhetorischen Verschriftlichung des nonverbalen Kommunikationsmediums Kleidung lässt der Autor das Aussehen einer von ihm beschriebenen Person vor dem inneren Auge des Lesers auf eine selbst gewählte Art und Weise entstehen. So kommuniziert er seine eigene Interpretation.

Für den rhetorischen Ansatz der Arbeit legt das erste Kapitel die Basis, das die Bedeutung der Rhetorik für die antike Gesellschaft herausarbeitet. Die Auswertung zahlreicher rhetoriktheoretischer Quellenbelege konzentriert sich in erster Linie auf Stellenwert, Wirkungsmechanismen und Überzeugungskraft der nonverbalen Kommunikation innerhalb der antiken Rhetorik. Diese beinhaltet den Einsatz und die Wahrnehmung von Kleidung. Zunächst werden die Merkmale des Rhetorischen im Rahmen von Kommunikation erläutert. Zuhörerpsychologie, Wirkungsintention und Berücksichtigung der Situation und ihrer jeweiligen sozio-kulturellen Besonderheiten stellen die Hauptelemente dar. Besondere Bedeutung kommt der rhetorischen Lehre der Topik zu. Hier ist zu erklären, wie Topoi in kommunikativen Prozessen entstehen und inwiefern solche allgemeingültigen Ansichten den Teilnehmern in der Kommunikation als Orientierungshilfe dienlich sind. Die grundlegenden Kategorien des *aptum* (Angemessenheit) oder *decorum* (Schickliches), die aus den in der Topik enthaltenen festen Vorstellungen entstehen, enthalten verbindliche Regeln für die gesellschaftliche und politische Kommunikation.

Ein weiterer Teil des ersten Kapitels ist einer detaillierten Schilderung der Nonverbalität gewidmet und dient dem Nachweis, dass Kleidung in dieser Lehre eine zentrale Bedeutung hatte. Über Inhalt, Funktion und Wirkungsweise der nonverbalen Mittel hatten die antiken Rhe-

---

<sup>52</sup> Vgl. M. Zimmermann, Extreme Formen physischer Gewalt in der antiken Überlieferung, in: ders. (Hrsg.), Extreme Formen von Gewalt in Bild und Text des Altertums, München 2009, 155-192, hier 161.

toren konkrete Vorstellungen. In ihren theoretischen Traktaten erörterten sie neben dem Verhältnis von verbalen und nonverbalen Kommunikationsmitteln auch die Wirkungsmacht des Nonverbalen. Mit der Kategorie des Habitus integrierten die antiken Rhetoren Aussehen und Kleidung unmittelbar als kommunikatives Mittel in die Lehre der Nonverbalität.

Die kommunikative Wirkung von Kleidung in der römischen Gesellschaft ist Thema des zweiten Kapitels. Zu Beginn verdeutlichen einige methodische Vorüberlegungen zum komplexen und subjektiven Charakter der Wahrnehmung von Kleidung die Notwendigkeit der Berücksichtigung der kommunikativen Rahmenbedingungen bei der Interpretation von Kleidung. Anhand einzelner antiker Berichte wird im Anschluss exemplarisch die Wirkungsweise von Kleidung erläutert. Separat werden die Perspektive des Rezipienten sowie die Motive des Trägers von Kleidung erörtert. Die Erwartung des Rezipienten, dass die äußere Erscheinung den Charakter eines Menschen reflektiert, bildet zugleich die Grundlage für die Darstellung der Kleidertopoi im dritten Kapitel. Die Erwartungshaltung und das gefühlsbestimmte Urteil der Rezipienten werden durch ein weitreichendes Spektrum unterschiedlicher Darstellungsarten und Themen bis hin zur Täuschung des Gegenübers durch irreführende Kleidungssignale demonstriert.

Auch die Motive der Kleiderwahl werden eingehend dargelegt. Am Beispiel der *vestis mutatio* wird die emotionale Wirkungsintention des Trägers von Kleidung verdeutlicht. Es lassen sich Kleiderwechsel als Unterwerfungsgesten, als Mittel, um Mitleid zu erregen, sowie als Möglichkeit kollektiver politischer Stellungnahmen nachweisen. Ein Exkurs zu Quintilians „*Institutio oratoria*“ demonstriert, dass der beschriebene kommunikative Einsatz von Kleidung im Einklang mit den rhetorischen Theorien stand.

Ein eigenes Unterkapitel veranschaulicht, inwiefern Kleider „Leute machten“. Typische Formen von Selbstdarstellung innerhalb der römischen Gesellschaft werden vorgestellt. Die Beispiele beziehen neben den Männern der römischen Elite auch Frauen, Freigelassene und Philosophen in die Darstellung mit ein. Dabei wird besonderes Augenmerk darauf gerichtet, welche Charaktereigenschaften mit den unterschiedlichen Formen von Selbstdarstellung in Verbindung gebracht und wie diese beurteilt wurden.

Der anschließende Abschnitt über Kleidung und sozialen Status verdeutlicht, dass es eine Idealvorstellung gab, wie sozialer Status und Kleidung aufeinander abzustimmen waren. Welchen Einfluss Kleidung auf die soziale Ordnung hatte, wird anhand der Kleidervorschriften dargelegt. Die Frage, in welchem Umfang Kleidung gezielt als Statusersatz oder Auszeichnung eingesetzt wurde, spielt dabei eine interessante

Rolle. Abschließend wird der identitätsstiftende Charakter von Kleidung erörtert.

Das dritte Kapitel ist den Kleidertopoi gewidmet. Es wird untersucht, wie die antiken Autoren mit der Darstellung unangemessener Kleidung Urteile der Leser beeinflussten. Die Auswahl der Topoi fällt auf vier, die wegen ihrer Komplexität eingehend zu analysieren sind: Die Barbarentopik, die *effeminatio*, die Nacktheit und die Verkleidung. Sie sollen einerseits die Wirkungsmacht der Kleidung demonstrieren und andererseits vermitteln, was in dieser Zeit als inadäquate Kleidung angesehen wurde. In einem abschließenden Teil wird an einzelnen Beispielen geprüft, inwiefern die für die späte Republik untersuchten Topoi in den Darstellungen über die ‚schlechten‘ Kaiser der julisch-claudischen Dynastie verwendet wurden.

# Münchner Studien zur Alten Welt

herausgegeben von

Prof. Dr. Martin Zimmermann

Prof. Dr. Jens-Uwe Krause

Prof. Dr. Michael Mackensen

Ludwig-Maximilians-Universität München

Band 7: Angelika Starbatty: **Aussehen ist Ansichtssache** · Kleidung in der Kommunikation der römischen Antike

2010 · 286 Seiten · ISBN 978-3-8316-0927-7

Band 6: Berit Hildebrandt, Caroline Veit (Hrsg.): **Der Wert der Dinge – Güter im Prestigediskurs** · »Formen von Prestige in Kulturen des Altertums« Graduiertenkolleg der DFG an der Ludwig-Maximilians-Universität München

2009 · 414 Seiten · ISBN 978-3-8316-0859-1

Band 5: Martin Zimmermann (Hrsg.): **Extreme Formen von Gewalt in Bild und Text des Altertums**

2009 · 352 Seiten · ISBN 978-3-8316-0853-9

Band 4: Frank Müller-Römer: **Die Technik des Pyramidenbaus im Alten Ägypten**

2008 · 230 Seiten · ISBN 978-3-8316-0784-6

Band 3: Albrecht Matthaer: **Münzbild und Polisbild** · Untersuchungen zur Selbstdarstellung kleinasiatischer Poleis im Hellenismus

2011 · 196 Seiten · ISBN 978-3-8316-0783-9

Band 2: Berit Hildebrandt: **Damos und Basileus** · Überlegungen zu Sozialstrukturen in den Dunklen Jahrhunderten Griechenlands

2007 · 604 Seiten · ISBN 978-3-8316-0737-2

Band 1: Dirk Rohmann: **Gewalt und politischer Wandel im 1. Jahrhundert n. Chr.**

2006 · 260 Seiten · ISBN 978-3-8316-0608-5

Erhältlich im Buchhandel oder direkt beim Verlag:

Herbert Utz Verlag GmbH, München

089-277791-00 · info@utzverlag.de

Gesamtverzeichnis mit mehr als 3000 lieferbaren Titeln: [www.utzverlag.de](http://www.utzverlag.de)